Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 18,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Haldmonatl. 1.– RM. Kreuzbandlieferung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf. private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Maßtafel 1 oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 190 — Sonnabend/Sonntag, 15./16. August 1942 — 50. Jahrgang

Gebirgsjäger dringen in die Kaukasustäler ein

Weitere Ortschaften im Kalmückengebiet genommen

Luftwaffe und Schnellboote versenkten Fluchtschiffe — Bodengewinn südwestlich Stalingrad

dnb. **Unter Fortsetzung der gewaltigen Schlachtenfolge zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer, die auch in der vergangenen Woche wieder mehrere bedeutungsvolle Siege der Uebermenschliches leistenden deutschen und verbündeten Truppen entblößt, dringen die deutschen Stoßkeile weiter nach Süden und nach Osten vor. Im Kaukasus übernehmen jetzt die Gebirgsjäger, die sich in Narvik und an allen anderen Fronten unvergänglich in die Kriegsgeschichte eintrugen, die Hauptlast der Kämpfe.**

In den schmalen Tälern des waldreichen kaukasischen Berglandes, wo der Feind unter Ausnutzung der für eine Verteidigung günstigen Geländeverhältnisse das Vordringen deutscher Gebirgsjäger aufzuhalten versuchte, entwickelten sich, wie das OKW. mitteilt, harte Kämpfe, bis der Widerstand des Feindes gebrochen war. Den zurückweichenden Bolschewisten nachstoßend, nahmen die deutschen Truppen einen feindlichen Stützpunkt und zersprengten dort etwa 200 Sowjetarmisten, die sich auf ihrer regellosen Flucht nach Süden zurückgezogen hatten.

Die Luftwaffe zerschlug in Tiefangriffen flüchtende feindliche Kräftegruppen auf den Straßen im Raum südlich Maikop. Starke Kampf- und Sturzkampfflugzeugverbände setzten die Bekämpfung der Hafenanlagen von Anapa, Noworossisk und Tuapse am Schwarzen Meer fort. Die Verladung der Bolschewisten an der Kaukasusküste wurde durch die heftigen Luftangriffe empfindlich gestört. Zwei Handelsschiffe von zusammen 6000 BRT. sowie zwei kleinere Transportdampfer wurden durch Bombentreffer beschädigt. Auch deutsche Schnellboote griffen in die Bekämpfung des feindlichen Schiffsverkehrs von Tuapse wirkungsvoll ein.

Im Raum ostwärts des Manytsch drangen die deutschen Truppen tiefer in das Kalmückengebiet und die der Wolga vorgelagerten Salzsteppen ein. Einige Ortschaften wurden genommen. Zwischen Wolga und Don führte der Feind mehrere Gegenangriffe, die von deutschen und rumänischen Truppen zum Teil im Nahkampf unter schweren blutigen Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Nach Säuberung der am Vortage in harten Bunkerkämpfen genommenen feindlichen Stellungen gewann der Angriff der deutschen Infanterie weiter an Boden. Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten zur Unterstützung der Truppen des Heeres in rollenden Einsätzen feindliche Stellungen und Widerstandsnester südwestlich Stalingrad.

Im Raum von Woronesch brachen erneute Angriffe unter schwersten Verlusten der Bolschewisten zusammen. Im Raume ostwärts Wjasma kam es bei der Abwehr eines starken Angriffs zu erbitterten wechselvollen Kämpfen, in deren Verlauf über 30 feindliche Panzer vernichtet wurden. Südostwärts Rschew wurden die deutschen Stellungen an einer Stelle erstmal hintereinander vergeblich angegriffen. Die feindlichen Verluste sind sehr schwer. Auch südostwärts des Ilmensees und am Wolchow wurden starke Angriffe abgewiesen. Bei bewaffneter Aufklärung über dem Finnischen Meerbusen wurde ein feindliches Minensuchboot durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Rückkehr der Geschlagenen nach Gibraltar

Beschädigte britische Kriegsschiffe laden Tote, Verwundete und Schiffbrüchige aus

Rom (Eig. Dienst). Wie aus Tanger gemeldet wird, laufen im Hafen von Gibraltar fortlaufend britische Kriegsschiffe ein, die dem zertrümmerten Mittelmeergeleitzug beigegeben waren. Fast alle Schiffe sind mehr oder minder schwer beschädigt. Sie bringen zahlreiche Tote, Verletzte und Schiffbrüchige.

Aus den ersten Nachrichten ergibt sich, daß die Verluste an versenkten und beschädigten Schiffen bei weitem größer sind, als man anfangs glaubte. Es ist auch erwiesen, daß nicht nur die Mannschaften der für den Geleitzug bestimmten Schiffe, sondern auch die Offiziere ursprünglich nicht ohne weiteres bereit waren, die Fahrt durchs Mittelmeer anzutreten. Deshalb mußte der Erste Lord der britischen Admiralität selbst einen Brief an die Kommandanten aller Handelsschiffe richten, um die Offiziere aufzufordern, die abenteuerliche Fahrt zu wagen.

London gibt Kreuzerverlust zu

⊡ **Stockholm.** Wie zu erwarten war, wagt die britische Admiralität nicht, das englische Volk über den Umfang der neuen Geleitzugkatastrophe alsbald zu unterrichten. Wiederum läßt sie sich nur zu „tropfenweisen" Eingeständnissen herbei. So wird jetzt die Versenkung des britischen Kreuzers „Manchester", nach dem Verlust des Flugzeugträgers „Eagle", zugegeben. „Manchester" war im Jahre 1937 vom Stapel gelaufen, hatte 9000 Tonnen Wasserverdrängung und war mit zwölf 15,2-Zentimeter-Kanonen, acht 10,2-Zentimeter-Flakgeschützen und sechs Torpedorohren ausgerüstet. Friedensmäßige Besatzung 700 Mann. Ein großer Teil soll gerettet worden sein.

Beweis anglo-amerikanischer Ohnmacht

** **Madrid.** Die vernichtenden Schläge der Dreierpaktmächte gegen die angelsächsischen Kriegs- und Handelsmarinen im Mittelmeer und im Korallenmeer sind das Ereignis des Tages in Spanien. Solche Niederlagen, so hört man in Madrider Militär- und Marinekreisen, berauben England und US.-Amerika des letzten Prestigerestes. Der Einsatz von vier Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen, mehreren Kreuzern und Zerstörern für einen einzigen Konvoi von Gibraltar nach Aegypten ist nach Auffassung dieser Kreise der eindeutigste Beweis dafür, daß 1. äußerste Not zu dem Mittelmeerunternehmen gezwungen hat und 2. die Herrschaft Englands in diesem Meere jetzt als endgültig beendet betrachtet werden kann, nachdem im Juni den beiden letzten Großkonvois ein gleiches Schicksal widerfahren ist. Auch der japanische Sieg bei den Salomoninseln ist nach Meinung derselben Kreise ein Beweis für die maritime Ohnmacht der Westmächte, die in ihren eigenen Aktionsfelde derartige Schläge einstecken müssen.

Die Landung auf den Alfurenseeinseln

× **Tokio.** Zur gleichen Zeit, da das kaiserliche Hauptquartier die stolzen Ergebnisse der Schlacht bei den Salomoninseln bekanntgibt, werden Einzelheiten über die am 30. Juli durchgeführte Besetzung der Inseln Kei, Aru und Tenimber in der Alfurensee gemeldet. Nach Verlust der niederländischen Hauptinseln hatten die holländischen Militärbehörden kleinere Einheiten, die nach Australien geflohen waren, nach diesen Inseln entsandt. Zunächst wurde fast reibungslos die Inselgruppe Kei besetzt, die so Voraussetzungen bietet für Flugbasen. Am gleichen Tage landeten Japaner in Staff Dodo auf der Arninsel. Zu Kämpfen kam es bei der Besetzung Saumlakkis auf der Insel Tenimber.

Ueber die Seeschlacht bei den Salomoninseln meldet ein Bericht der Pressestelle der Marine noch folgende Einzelheiten: Die Kampfhandlungen begannen am 7. August. Die feindliche Flotte näherte sich den Salomoninseln in dichtem Nebel und begann auf einer der Inseln mit Landungsoperationen. Japanische Aufklärungsflugzeuge benachrichtigten ihren Stützpunkt, worauf ein Geschwader japanischer Jäger erschien und 49 feindliche Jäger und neun Bomber abschoß. Bomber versenkten einen feindlichen Zerstörer. Der Feind wurde in Verwirrung gebracht. Am darauffolgenden Morgen führten japanische Torpedoflugzeuge einen heftigen Angriff durch, der die Versenkung des Flaggschiffes der amerikanischen Flotte, eines Kreuzers und von weiteren drei Kreuzern sowie zwei Zerstörern zur Folge hatte. In der Zwischenzeit griff ein Sondergeschwader japanischer Torpedoflugzeuge die Transporter an. In der Nacht führten japanische Marineeinheiten einen kühnen Angriff gegen die bereits schwer angeschlagene feindliche Flotte, die wieder zahlreiche Schiffe verlor. Am dritten Tag jagten japanische Torpedoflugzeuge die Ueberbleibsel der fliehenden Flotte und versenkten einen britischen Kreuzer, der auf Sydney zu dampfte. Das kleine feindliche Landungskorps auf einer der Salomoninseln ist vollständig abgeschnitten und hilflos. Abschließend stellt Tokio richtig, daß das im ersten Kommuniqué angeführte Schlachtschiff inzwischen als ein Kreuzer vom „Achilles"-Typ erkannt wurde, der versenkt wurde.

Argentinischer Attaché in Rio ermordet

× **Buenos Aires.** Die Presse berichtet in sensationeller Form über die Ermordung des argentinischen Militärattachés in Rio de Janeiro, Oberstleutnant Gay. Die Leiche wurde in einer Grotte am Meeresufer in der Nähe der Autostraße aufgefunden. Aus den Meldungen geht hervor, daß Gay durch zwei Revolverschüsse in Rücken und Kopf getötet worden ist. Die Vermutung eines Raubmordes scheidet aus, da die Brieftasche mit einem erheblichen Geldbetrag sowie sonstige Wertsachen des Toten nicht entwendet worden sind. Das Auto Gays stand 500 Meter vom Tatort entfernt auf der Straße. Bemerkenswert ist, daß die Polizei kurz nach der Tat durch einen mysteriösen Telefonanruf verständigt wurde.

Kutusow-Rückzug — Offensiv-Niederlage

In der Not, so will der Volksmund wissen, ist dem Teufel die widerwärtigste Nahrung recht. Nur äußerste Not kann die Sowjetmachthaber bewogen haben, führende Männer des in Blut und Grauen erstickten zaristischen Systems zu Schutzheiligen zu erheben. So geschehen mit dem Feldmarschall Kutusow, der durch seinen Rückzug und die Preisgabe Moskaus im Sommer 1812 die Vernichtung des napoleonischen Heerbannes bewirkt haben soll. In Wirklichkeit hat Kutusow in der Schlacht bei Borodino 44 000 Mann verloren, so daß keine andere Wahl blieb, als der schleunige Rückzug mit dem Rest der beiden arg zerzausten russischen Weltarmeen. Tatsächlich haben dann ganz andere Umstände die Wendung herbeigeführt, so Napoleons langes Zögern in Moskau, die mangelnde Sorge für den schon den Hinmarsch hemmenden Nachschub und schließlich der überraschende Einbruch eines schweren Winters, nicht aber Kutusows Zuwarten in einer südlichen Flankenstellung. Dessen ungeachtet wurden die bolschewistischen Agitatoren und ihre Schildhalter in England und USA. nicht müde, das Schlagwort vom Kutusow-Rückzug wie eine wunderwirkende Zauberformel herzusagen, als Timoschenkos Armeen vor dem Sturm der deutschen und verbündeten Angriffsdivisionen auseinanderstoben und die bis in den Kaukasus und in die Kalmückensteppe hineinrollende Panzerwoge nicht zum Stehen kam. Aus dem Fehlen von Gefangenen- und Beutezifern in den deutschen Wehrmachtberichten glaubte man auf das Gelingen des sowjetischen Rückzuges ohne größere Verluste schließen zu können.

Millionenverluste und mehr

Nun hat der Gesamtbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Abschluß der Kesselschlacht von Kalatsch und die seit Anfang Mai den Sowjets zugefügten Verluste auch dieses Phantasiegebäude einstürzen lassen. Im vergangenen Winter waren den Deutschen so hohe Verluste angedichtet worden, daß man die deutsche Ostfront erschüttert und ihre Offensivkraft gelähmt wähnte. Der Plan des sowjetischen Oberkommandos eine Zeit lang weit auch dahin, auf der Halbinsel Kertsch sowie im Raum von Charkow die deutschen Linien zu durchstoßen und mit einer großen Zangenbewegung die Krim sowohl wie auch das Gebiet zwischen Donez und Dnjepr zurückzugewinnen. Daß dies mißlang und die Maischlachten von Kertsch und Charkow den Sowjets sechs Armeen kosteten, bedeutete, zusammen mit dem Verlust Sewastopols, die erste große Einbuße des Gegners in diesem Sommer. Als dann die deutsche Südarmee ihren naturgewaltigen Vorstoß über Oskol, Donez und Don tief in das feindliche Gebiet hineinführte, versuchte sich Timoschenko zwar durch Ausweichbewegungen größeren Einkesselungen zu entziehen, aber er mußte dabei lebenswichtige Gebiete aufgeben. Eine der letzten reichen Kornkammern, das Hauptkohlenrevier, bedeutende Industriebezirke und die wichtigsten Leitungswege für das kaukasische Erdöl, das drei Viertel des Gesamtbedarfs deckte. Außerdem wurden durch die rasch nachstoßenden, den weichenden Feind überflügelnden deutschen Verbände immer wieder Teile aus seinen Armeen herausgetrennt und vernichtet. Was die Erdtruppen nicht einzuholen vermochten, erreichte und zerkämpfte die Luftwaffe. Der Rest versucht sich jetzt unter hartnäckigen Nachhutgefechten in den westkaukasischen Schwarzmeerhäfen unter deutschem Bombenhagel auf die Schiffe zu retten. Im nördlichen Kaukasusvorfeld konnte also Stalins Befehl: „Keinen Schritt zurück" nicht mehr ausgeführt werden, weil der deutsche Ansturm jeden Widerstand zerbrach und umfangreichere frische Kräfte den Sowjets im Süden nicht mehr zur Verfügung standen.

Anders bei Kalatsch. Hier, vor den Toren der Stadt, die seinen Namen trägt, wollte Stalin die Besatzung seines Befehls, dem jeden Weichenden mit Tod bedrohende Sonderabteilungen Nachdruck verliehen, um jeden Preis erzwingen. Er führte also starke Reserven heran, um wenigstens die Gefahr für die untere Wolga zu bannen. Das Ergebnis dieses sowjetischen Ankralens an den Boden war die Kesselschlacht von Kalatsch, die Vernichtung der 62. Sowjetarmee und starker Teile der 1. Panzerarmee. Die den Bolschewisten von der deutschen Wehrmacht aufgezwungene Alternative lautet demnach: Entweder „elastischer Rückzug" und Aufgabe wertvoller Gebiete unter Zermürbung der weichenden Truppen, oder verzweifelter Widerstand und Vernichtung ganzer Armeen im Kessel. Diese Tatsache, hinzugenommen der auch für die über große Menschenreserven verfügenden Sowjets empfindliche Aderlaß, der in der Zahl von über einer Million Gefangenen nur zu einem Teil Ausdruck findet, weiter die Ausfälle an Rohstoffen und Wirtschaftsgebieten, das alles macht annähernd das Ausmaß der bolschewistischen Niederlage deutlich. Die Höhe der feindlichen Verluste zeigt aber auch die Größe des gegnerischen Gesamtaufgebots, das von den deutschen und verbündeten Truppen niedergerungen werden mußte, in einem Mühseligzug ohnegleichen, der eine Luftlinie von mehr als 1000 Kilometer in der kurzen Zeit von eineinhalb Monaten kämpfend durchmaß. Die Ausschaltung von über 6000 feindlichen Panzerkampfwagen gibt einen Begriff von der Materialausrüstung des Gegners und der Härte des Ringens, daß der deutsche Soldat mit einem Uebermaß an Kampfleistungen für sich entschied und weiter für sich entscheiden wird. Denn noch ist diese gewaltige Sommerschlacht in vollem Gange. Durch den Kesselsieg bei Kalatsch sind starke Kräfte frei geworden. Schon ist Elista in deutscher Hand, der Hauptort der Kalmückensteppe, „gut geeignet für einen Galopp, aber denkbar ungeeignet zur Verteidigung", wie ein amerikanischer Journalist ahnungsvoll schrieb. Im Kaukasus nähern sich die deutschen Truppen mit der Grenze Asiens auch der Grenze des sowjetischen Machtbereiches, denn die über hundert Bergvölker Kaukasiens, vor allem die Georgier, Armenier und Aserbeidschaner, haben sich der bolschewistischen Tyrannei immer nur widerwillig gefügt. Sie werden, wie im ersten Weltkrieg, den deutschen Soldaten auch diesmal als Befreier willkommen heißen.

Unterweisung in Demokratie

Es wird mithin eine sehr unerfreuliche Bilanz gewesen sein, die den aus Moskauer Krankenbett zur Diagnose entsandten Beauftragten Roosevelts und Churchills unterbreitet worden ist. Was sie an Tröstungen und neuen Versprechungen verabreicht haben, dürfte noch weniger gewesen sein, als sonst. Denn zu der kaukasischen, der äquatorialen und der durch die zweite große Geleitzugschlacht im Mittelmeer wiederum grell beleuchteten Transportfrage ist eine neue getreten: die indische. Die unerbittliche Geschichte hat es gefügt, daß die durch amerikanischen Beifall angefeuerten Briten mit der brutalen Niederweisung des indischen Freiheitsstrebens den völligen moralischen Zusammenbruch der in der Atlantik-Charta aufgestellten Grundsätze gerade zum Jahrestag ihrer Unterzeichnung besiegelten. Nichts von dem, was Roosevelt und Churchill, mangels militärischer Erfolge, vor einem Jahr, nach dem Gesang des Heilsarmee-Chorals „Onward, Christian Soldiers" an Bord der inzwischen versenkten „Prince of Wales" der eigenen Gefolgschaft als trostreiche Zukunftshoffnung und der Welt als Betrug nach dem Muster Wilsons verkündeten, ist der Verwirklichung näher gerückt. Gegenteiliges vermag nur der durch Haß und Machtgier zerstörte Geist zu behaupten, der gegenwärtig im Weißen Haus herrscht. Statt vorwärts sind die „christlichen Streiter" Roosevelts und Churchills — die Sowjets rechnen dazu — immer nur rückwärts marschiert, in Nordafrika, vor Pearl Harbour, in Singapur, in Insulinde, in Burma, auf den Meeren und schließlich auch zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Dem auf diesem vielgerühmten Papier proklamierten Ziel, der „Entwaffnung aller Aggressoren und möglichen Aggressoren", mit dem die Atlantik-Charta stand und fiel, sind die heuchelnden Choralsänger ferner denn je. Wenn aber Roosevelt mit der nahen Verwirklichung seines Wilson-Plagiats die britische Gewaltpraxis in Indien meint, so hat er damit der Welt den Nachweis geliefert, daß die pluto-kratische Auffassung von Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung der Völker, der bolschewistischen kaum noch nachsteht.

Im übrigen offenbart auch die indische Krise das Gefühl der Schwäche, das die Briten selbst im Herzstück ihres Empires überkommen haben muß, denn aus der schweren Bedrängnis wußten sie nur den Ausweg der Gewalt, obgleich ihnen klar sein mußte, daß dadurch die Wirtschaft und damit der Kriegsbeitrag Indiens gehemmt werden würde. Nunmehr hoffen sie wohl, durch erbarmungslosen Gebrauch des bleigefüllten Knüttels und der Maschinengewehre, die indische Unabhängigkeitsbewegung im Keime zu ersticken, um die fast 400 Millionen Inder noch einmal mit blutigen Riemen an den alliierten Kriegswagen zu fesseln. Ob es gelingen wird, vor allem rasch gelingen wird, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wird die für den kriegswirtschaftlichen Beitrag Indiens dringend notwendige Ruhe nicht so bald wiederkehren. Das werden die indischen Massen solange als möglich verhindern. Aber außerdem verdeutet der deutsche Vormarsch im Kaukasus, Rommels Druck auf das Nilital und vor allem Japans Wehrmacht den Briten, zur ersten Bürgerpflicht geruhsam zurückzukehren. Wieder haben die Japaner bei den Salomoninseln ein Zanal des Sieges errichtet. Niederschmetternder Fehlschlag der Aktion, die Australien Entlastung verschaffen sollte. Wieder eine gewichtige Aufgabe für die anglo-amerikanischen Agitatoren, eine Niederlage in einen Erfolg umzufälschen. Doch die vom Geiste Salomonis berührten Weisen der „New York Times" und der „New York Herald Tribune" haben die Lösung bereits gefunden. Wichtig, so sagen sie, sei nicht das Mißlingen der Salomon-Unternehmung, sondern allein die Tatsache, daß

Roosevelts „glücklichere Welt" in Indien

Ausbreitung der Unruhen auch auf den Osten — Britische Offiziere getötet

△ **Stockholm (Eig. Dienst). Obwohl man in London versucht, sich bezüglich der Entwicklung in Indien in Sicherheit zu wiegen, treffen doch noch, insbesondere über Reuter, Nachrichten z. B. aus Kalkutta, Dakar, Puna und Allahabad ein, die erkennen lassen, daß die Empörung der indischen Volksmassen nach wie vor in stürmischen, blutig niedergeknüppelten Demonstrationen einen Ausweg sucht.**

Während bis jetzt die Hauptunruhen von der Westküste gemeldet wurden, sind jetzt Unruhen in größerem Ausmaß auch an der Ostküste ausgebrochen. In Kalkutta, dem Zentrum der Rüstungsindustrie, liegen alle Fabriken still. Die Polizei wandte auch hier rücksichtslos Tränengas und Feuerwaffen an. Dabei wurden wieder zahlreiche Inder getötet und verwundet. In der Provinzhauptstadt Madras streiken alle Studenten. In der Provinz Madras kam es vor allem zu ernsthaften Zusammenstößen in Tenali, einem Eisenbahnknotenpunkt. 2000 Demonstranten griffen die Bahnstation an, zerstörten Warenlager, Züge und einen Teil der Strecke. Die Briten schossen mit Maschinengewehren in die Menge, wobei es wiederum viele Tote und Verwundete gab.

In Lacknau wurde das Hauptpostamt gestürmt und völlig zerstört. Die Briten setzten Truppen ein. In Nagpur wurden drei Polizeistationen und ein Postamt in Brand gesetzt. Die ersten Unruhen in einem der indischen Fürstenstaaten wurden aus Secunderabad gemeldet. Im Staate Hyderabad wurden streikende Textilarbeiter von der Polizei mit Tränengas und Maschinengewehren angegriffen. In Kalkutta wurde ein britischer Offizier getötet. Im Hafen von Bombay griff die indische Mannschaft eines britischen Dampfers die britischen Schiffsoffiziere an. Der Erste und Zweite Offizier wurden getötet.

Für den kommenden Sonntag sind in einer großen Reihe von Städten größere Demonstrationen geplant. Die britischen Berichte aus Indien werden unter dem Eindruck, den die praktische Anwendung der Freiheitsbegriffe der Atlantik-Charta über [illegible] hervorgerufen hat, immer kärglicher. Aus amerikanischer Quelle verlautet, daß sich die Zusammenstöße über ganz Südindien ausdehnten.

Wie schwedische Korrespondenten aus London berichten, betrachtet man dort die Lage in Indien neuerdings sehr optimistisch und glaubt, daß die Kongreßführer „die Schlacht verloren" hätten. Man erwäge jetzt, den Rat des Vizekönigs zu erweitern, und zwar in der Weise, daß die Mohammedanische Liga und die orthodoxen Hindus, die sich beide von der Kongreßparole distanziert hatten, in dem Rat vertreten sein sollen. Diese Anregungen liegen auf der bekannten Linie der britischen Politik des Teile und Herrsche. Ob diese Kunstkniffe heute noch wirken werden, bleibt abzuwarten.

•

dnb. Roosevelt hat zum Jahrestag der Unterzeichnung der Atlantik-Charta eine Botschaft an Churchill gerichtet, in der es heißt, daß heute die Verwirklichung des Atlantikstatuts näherkomme, denn der „Glaube der verbündeten Nationen an Freiheit, Unabhängigkeit, Religion, Gerechtigkeit und Wahrung der menschlichen Rechte" habe Substanz und Macht erhalten. Nach dem Siege werde man weiter arbeiten. „Die Ziele, die in diesem Statut verankert sind, werden uns in eine glücklichere Welt bringen."

Eine glücklichere Welt will Roosevelt der Menschheit bescheren, allerdings erst nach dem Siege der „vereinigten Nationen", die außer den Sowjets, den Briten und Amerikanern nur Unterdrückte und Regierungen und Könige ohne Land und Vollmacht in ihren Reihen zählen. Wie der Sieg errungen werden soll, sagt Roosevelt nicht. Wie die glücklichere Welt aussehen soll, zeigt ein Blick nach Indien, zeigt die grauenvolle Leidensgeschichte der einstigen baltischen Staaten, die Roosevelts Handelsbevollmächtigter in England, Churchill, durch Verrat den Bolschewisten wieder ausgeliefert hat. Schließlich sei als beispielhaft für den Geisteszustand in Washington noch nachgetragen, daß Marineminister Knox zur Schlacht bei den Salomoninseln erklärt hat, daß er über ihren Verlauf sehr befriedigt sei.

SLUB
Wir führen Wissen.